

Rafael Alemany Ferrer (Hrsg.):
*Els processos de normalització lingüística
 a l'Estat espanyol actual,*
 Alacant: Ajuntament de Benidorm;
 Universitat d'Alacant, 1988, 224 S.

Neben einem Vorwort des Herausgebers hält dieser Band in zehn Beiträgen eine im September 1986 an der Universität von Alacant gehaltene Vortragsreihe gleichen Titels schriftlich fest, deren Ziel es war, etwa ab Inkrafttreten der neuen demokratischen Verfassung des spanischen Staates von 1978 die Normalisierungsbestrebungen und die sie bedingenden historischen, sozialen und juristischen Umstände im Baskenland, Galicien, dem Principat von Katalonien, den Balearen

Zeitschrift für Katalanistik 3 (1990), 262-265
 ISSN 0932-2221

<https://doi.org/10.46586/ZfK.1990.262-265>

und dem Land València darzustellen. Die beiden Beiträge zum Baskischen (Mikel Zalvide und Enrique Knörr) erscheinen auf spanisch, die beiden zum Galicischen auf galicisch (*ILG-Norm*), alle weiteren auf katalanisch.

Interessant an der Konzeption ist die Absicht des Herausgebers, zu jedem dieser fünf Länder oder Landesteile jeweils einen Vertreter der offiziellen Sprachpolitik und, komplementär bzw. kontrastierend dazu, einen Vertreter der Wissenschaft zu Wort kommen zu lassen. Gerade in Bezug auf die beiden in dieser Hinsicht konfliktträchtigsten Länder konnte diese Absicht jedoch aus organisatorischen Gründen nicht voll verwirklicht werden: zu Galicien äußern sich so mit Paz Lamela und Rosario Álvarez zwei Vertreterinnen der ILG-Norm, was den Normenstreit als den dort sprachpolitisch vielleicht wichtigsten Reibungspunkt erwartungsgemäß ausspart. Was das País Valencià angeht, wird die erwartete Spannung zwischen offizieller und wissenschaftlicher Sicht dadurch entschärft, daß Rafael Lluís Ninoyles als Leiter des «Departament d'Ús del Gabinet d'Ús i Ensenyament» der Generalitat Valenciana seinen Vortrag «El procés de normalització lingüística al País Valencià» für die schriftliche Veröffentlichung nicht zur Verfügung stellte. Diese beiden Tatsachen bedauert der Herausgeber - und mit ihm jeder interessierte Leser -, denn sie bedeuten eine spürbare Einengung des Blickwinkels, der hier ja in der Intention so weit wie möglich sein sollte.

Aber auch die Sicht der Sprachpolitik aufs den Balearen kann nicht als ganz abgerundet gelten, da sich als offizieller Vertreter Joan Francesc Lòpez Casanovas äußert, der engagierte «Conseller d'Educació i Cultura» des «Consell Insular» von Menorca, einer Insel, die im Kontext der Balearen leider nichts als paradigmatisch gesehen werden kann, sondern, was Sprachpolitik und Sprachzustand angeht, höchstens als löbliche Ausnahme. Und Isidor Marí verzichtet auf eine Kritik der konkreten Sprachpolitik auf den Balearen zugunsten seiner bekannt-berechtigten Forderung nach einer katalanischen Sprachunion sowie nach einer im ganzen Bereich der Katalanischen Länder akzeptierten Standardnorm, nach Teilnahme der Vertreter der zentralstaatlichen Sprachpolitik an der öffentlichen sprachpolitischen Diskussion und nach historischen Reparationen für die drei minorisierten Spra-

chen im spanischen Staat (ein Thema, das auch Modest Reixach - fürs Principat - anspricht). Eine kleine Einschränkung ist auch in der Tatsache zu sehen, daß wir nichts zum Baskischen in Navarra, zum Galicischen in den «Provinzen» Oviedo, León und Zamora und auch nichts zum Katalanischen in Aragón erfahren. Vielleicht hätte auch die Handhabung der bibliographischen Angaben - einige der Autoren verzichten ganz darauf - etwas einheitlicher gestaltet werden können.

Und trotz dieser Kritik wird der Band dem Anspruch des Herausgebers doch noch gerecht, denn seine Stärke liegt in der Tat in der Vielfalt der Perspektiven, wobei ungeachtet dieser Heterogenität der Beiträge wichtige gemeinsame Schlußfolgerungen möglich sind:

1. Große Übereinstimmung herrscht hinsichtlich der Einschätzung, daß der spanische Staat - auch nach 1978 - nicht nur die nicht-spanischen Sprachen nicht der Verfassung entsprechend schützt und nach außen vertritt, sondern diese - vor allem durch eine prinzipiell restriktive Auslegung der Gesetze - gefährdet. Der spanische Staat vermag sich bis heute nicht als mehrsprachig zu verstehen und darzustellen. Daß sich dies auch auf das Bewußtsein der Bevölkerung insgesamt auswirkt, zeigt das in allen ursprünglich nicht-spanischen Sprachlandschaften im spanischen Staat vorhandene Problem der einseitigen Zweisprachigkeit. Isidor Marí fordert hier die Zusammenarbeit aller zweisprachigen Länder im spanischen Staat.

2. Sämtliche Beiträge stimmen außerdem darin überein, daß die Gefahr der Substitution noch von keiner der drei behandelten Sprachen als überwunden angesehen werden kann. Die institutionelle Sprachpolitik (der autonomen Regierungen) erreicht zwar - in sehr unterschiedlicher Qualität, aber doch überall - Fortschritte in der Kompetenz der betreffenden Sprachen, kann deren Gebrauch jedoch nur ungenügend stimulieren. Sie scheint außerdem eine zunehmende Passivität der Sprechergemeinschaften zu erzeugen. Konkrete Normalisierungsdefizite werden in den Bereichen der öffentlichen Verwaltung und des Wirtschaftslebens sowie den Teilbereichen Werbung, Unterhaltung, Jugendkultur und Sport erkannt.

Auf diesem Hintergrund ist der Beitrag von Vicent Pitarch interessant, der als einziger auch (Selbst-)Kritik an einer Soziolinguistik äußert, die sich einerseits auf die Theorie und andererseits auf die

Untersuchung des Sprachgebrauchs der eingewanderten Bevölkerung beschränkt hat und anstelle einer solchen deskriptiven und «ablenkenden» Soziolinguistik ein aktives Engagement der Wissenschaft fordert: eine produktive Soziolinguistik, die den Gebrauch derjenigen stimulieren soll, welche die jeweilige Sprache beherrschen, aber - noch - nicht in jeder Kommunikationssituation anwenden. Ein origineller Vorschlag, der aus der Lage im País Valencià gut verständlich ist, wo die wenigen Normalisierungserfolge tatsächlich auf den Einsatz von Bürgerinitiativen zurückzuführen sind, die «amtliche» Sprachpolitik hingegen in den letzten Jahren nur eine Reihe von Rückschritten verbuchen kann. Die oben erwähnte Weigerung von Ninyoles, seinen Vortrag in den Band mitaufnehmen zu lassen, erscheint in diesem Zusammenhang als bezeichnend. Mit seiner - Ninyoles' Beitrag ersetzenden - gründlichen Analyse des Minorisierungsverlaufs hin zu dem derzeitigen galoppierenden Substitutionsprozeß mit deutlichen Latinisierungssymptomen ergänzt Antoni Ferrando hier Pitarch unterstützend.

Es ist das Verdienst des Herausgebers, daß wir jetzt - und zwar in einem einzigen, handlichen, Vergleiche ermöglichenden Band - für das Baskische, das Galicische und das Katalanische über eine gelungene und äußerst nützliche Bestandsaufnahme sowohl der institutionellen Sprachpolitik wie auch der Entwicklung dieser drei Sprachen im immer noch jungen demokratischen spanischen Staat verfügen (besonders hervorzuheben ist der «Tätigkeitsbericht» der langjährigen Generaldirektorin für Sprachpolitik der «Generalitat de Catalunya», Aina Moll). Gerade die Verschiedenheit der theoretischen Ansätze verbunden mit der hohen Qualifikation der Verfasser macht das Buch zu einer zwar im einzelnen kritisch zu lesenden, aber in seiner Pluralität wieder ausgewogenen und sehr informativen Einführung in die Titelproblematik.

Stephan Koppelberg
(Bonn)